

RBB

Kulturradio
Kulturtermin

**„Jedem Gefangenen seine Chance“
Die Justizvollzugsanstalt Tegel und die Geschichte des Strafens
Eine Sendung von Annette Wilmes**

Redaktion: Magdalena Kemper
Sendetag: 28. März 2007
Sendezeit: 19:04 Uhr bis 19:30 Uhr

Atmo-Take 1 Schlüsselklappern, Geräuschkulisse (unter den Text)

Autorin

Justizvollzugsanstalt Berlin Tegel. Justizbedienstete schließen große, eiserne Gitter auf. Ohne Schlüssel kommt man hier nicht weit. Wenn die Beamten morgens ihren Dienst antreten, müssen sie an der Anstaltspforte klingeln. Auch der Anstaltsleiter, Klaus Lange-Lehngut.

Take 1 (Lange-Lehngut)

Ich klinge auch, wenn ich hier reinkomme, und dann habe ich einen Schlüssel, und der Schlüssel führt mich zu meinem Anstaltsschlüssel, da geht es mir genauso wie den 830 übrigen Bediensteten der Anstalt, die dann auch da vorne am Tor ihren Schlüssel bekommen.

Autorin

830 Justizvollzugsbedienstete, 1700 Gefangene, die Justizvollzugsanstalt Tegel ist der größte Männerknast Deutschlands. Auf dem weiten Gelände – etwa 14 Fußballfelder groß – stehen zahlreiche Gebäude. Drei der alten Zellenbauten vom Ende des 19. Jahrhunderts sind noch in Betrieb. Weiter hinten stehen die Neubauten der Häuser V und VI und, mit separatem Zugang und auch sonst von dem übrigen Gelände deutlich getrennt, die „Sotha“, die sozialtherapeutische Anstalt, in der Gefangene sich einer intensiven Therapie unterziehen.

Auf den 13 Türmen schieben bewaffnete Beamte Wache. Und überall auf dem Anstaltsgelände Stacheldraht, Zäune, Tore, Schlösser. Zentral gelegen ist die Kirche. In diesem Gebäude befindet sich auch das Büro des Anstaltsleiters. Als Klaus Lange-Lehngut die Anstalt zum ersten Mal betrat, war er noch in der juristischen Ausbildung, im Referendariat.

Take 2 (Lange-Lehngut)

Die Anstalt war geprägt von Juristen, die nirgends woanders genommen worden waren und deshalb griesgrämig im Vollzug ihr Dasein fristeten. Von einer Ausnahme abgesehen, meinem Vorgänger. Von Sozialarbeitern, die auch niemals in den Knast kommen wollten, die hier bloß geguckt haben, ob sie möglichst schnell zur Bewährungshilfe kamen und angewidert eigentlich ihre Tätigkeit machten. Und von Vollzugsbediensteten, die zu einem ganz erheblichen Teil Berufssoldaten waren, die nach dem Krieg dann hier eine Anstellung im öffentlichen Dienst bekamen, die keine Empathie für die Arbeit besaßen, und die kaum in der Lage waren, zu schreiben. Deshalb hatten wir hier eine Situation, man kann sich's heute gar nicht mehr vorstellen, dass ein Sicherungsverwahrter in Haus III, das ist mir noch in Erinnerung, einem Bediensteten auf die Schulter geklopft hat und gesagt hat, machen Sie sich keine Sorgen, ich habe gerade Ihre dienstliche Beurteilung geschrieben, Sie bleiben im Dienst. Ja, das war ein gelernter Betrüger, der sich also schriftlich ausdrücken konnte und den hatte man dann eingesetzt, dienstliche Beurteilungen für Beamte zu schreiben. Das waren die Situationen 1967.

Autorin

12 Jahre später leitete Klaus Lange-Lehngut zum ersten Mal die Justizvollzugsanstalt Tegel, kehrte für einige Zeit in die Justizverwaltung zurück, wurde 1984 wieder Anstaltsleiter in Tegel und blieb es bis heute. Jetzt steht er am Ende seiner Amtszeit. Am 1. April 2007 geht er – nach mehr als 25 Jahren – in den Ruhestand.

Take 3 (Lange-Lehngut)

Wenn ich zurückblicke, ich meine eigentlich, ich habe in den ersten Jahren hier nur verwaltet. Also ich habe nicht etwa, ich will mich da nicht besser machen, als ich bin. Ich habe nicht den Impuls gehabt, jetzt machst du alles gut, und das wird etwas ganz anderes, das kam eigentlich erst später durch bestimmte Ereignisse, die hier für die Anstalt wichtig waren. Einmal die Wiedervereinigung, die große Herausforderungen gestellt hat, und dann Organisationsentwicklungsprozesse, die wir durchgeführt haben. Die Übertragung der Dienstbehördeneigenschaft, das hat glaube ich die Anstalt dann sehr, sehr voran gebracht.

Autorin

Die Zeit der Wende war für die Organisation des Berliner Strafvollzugs eine ganz besondere Herausforderung. Anstalten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wurden geschlossen oder umgebaut. Gefangene sollten in den Westen der Stadt verlegt werden.

Wera Barth, die vor der Wende in Brandenburg Gefangene im sogenannten Wiederein-

gliederungsbereich auf die Entlassung vorbereitete, war damals bestens vertraut mit den Problemen der Gefangenen.

Take 4 (Barth)

Vielleicht erinnert sich der eine oder andere, dass es damals zu Turmbesteigungen, zu Besetzungen im Vollzug kam. Dass die Inhaftierten in Rummelsburg beispielsweise sich nicht verlegen lassen wollten in die JVA Tegel, dass sie Angst hatten vor dem Vollzug im Westteil der Stadt, Angst vor Drogen, Angst vor den neuen Verhältnissen, sich umzugewöhnen. Und diese Angst vor einer Veränderung im Vollzug, das war auch deutlich in der JVA Brandenburg zu spüren, dass auch da viele Berliner sich nicht nach Berlin haben verlegen lassen, sondern in Brandenburg bleiben wollten.

Autorin

Für die promovierte Sozialpsychologin waren diese Ängste nachvollziehbar. 1990 gründete sie gemeinsam mit anderen engagierten Bürgerinnen und Bürgern der Stadtbezirke Pankow und Prenzlauer Berg die „Freie Hilfe“. Der eingetragene Verein setzte sich zum Ziel, sozial benachteiligte und straffällige Menschen in die Gesellschaft zu integrieren. Die Betreuung und Beratung Gefangener gehörte von Anfang an zu seinen Aufgaben. Wera Barth begleitete Inhaftierte, die nach Tegel verlegt wurden.

Take 5 (Barth)

Und ich muss hier sagen, dass diese Fortsetzung unserer Sprechstunden in der JVA Tegel ganz nahtlos passiert sind, das heißt, es gab da überhaupt keine Bürokratie, keine Komplikationen. Der Anstaltsleiter, Herr Lange-Lehngut, hat uns ohne Probleme sofort zugelassen und hat auch dafür gesorgt, dass wir sofort die Sprechstunde in der JVA Tegel mit den verlegten Gefangenen fortsetzen konnten, weil er natürlich auch wusste, dass wir vertraute Personen waren, dass wir Ansprechpartner waren, und dass wir viele Ängste, viel Frust glätten konnten und auch viele Fragen beantworten konnten, die sie eher uns gestellt haben, am Anfang, die Inhaftierten, als den neuen Bediensteten, die für sie fremd waren.

Autorin

Nicht nur die Gefangenen, auch Wera Barth und Ihre Kolleginnen und Kollegen mussten sich im Strafvollzug westlicher Prägung zurechtfinden.

Take 6 (Barth)

Die Struktur des Vollzuges ist eine andere. Also im DDR-Vollzug war alles viel stärker reglementiert, viel konsequenter geregelt, es gab also weniger Zeiten, wo die Türen offen waren, wo die Gefangenen miteinander etwas machen konnten. Und auch die Art und Weise, wie die Bediensteten mit den Gefangenen umgegangen sind, war schon eine andere. Im DDR-Vollzug war es doch sozusagen ein bisschen formal und auch mit Gehorsam geprägt. Wir haben und zum Beispiel gewundert, dass die Gefangenen manchmal so locker mit ihren Bediensteten umgehen, und auch ein bisschen, ich sage es mal in Anführungszeichen, frech, das war im DDR-Vollzug eher nicht so.

Atmo-Take 2 Schlüssel, Klappern, Geräuschkulisse

(nur kurz unter den Text)

Autorin

Ein Blick zurück: Die Tegeler Anstalt wurde Ende des 19. Jahrhunderts erbaut. An ihrem Anfang hieß sie Königliches Strafgefängnis Tegel. Nach dem Ersten Weltkrieg fiel das königliche im Namen weg. Aus der Strafanstalt Tegel wurde schließlich 1977, als das Strafvollzugsgesetz in Kraft trat, die Justizvollzugsanstalt Tegel. Seitdem habe sich in der Anstalt viel verändert, sagt Klaus Lange-Lehngut.

Take 7 (Lange-Lehngut)

Wir hatten in den 60er, 70er Jahren sehr viele Vorkommnisse mit Alkohol. Alkohol hat aggressiv gemacht, sie hatten ja zeitweilig jede Woche Bereitschaftspolizei hier in der Anstalt, weil irgendetwas immer um die Ohren flog. Das hat sich sehr geändert. Die Anzahl der ausländischen Gefangenen ist natürlich sehr viel höher geworden in den letzten 30 Jahren. Wir haben hier ein eher multikulturelles Leben, vielleicht sogar mehr als draußen. Es gibt hier weniger ausländerfeindliche Aktivitäten als draußen. Ich glaube auch, der Einfluss von weiblichem Vollzugsbediensteten kann nicht überschätzt werden. Die haben sehr dafür gesorgt, dass die Atmosphäre auf den Stationen anders wird. Ich war da auch erst sehr skeptisch, weil ich dachte, Frauen auf der Station, das kann nicht gut gehen. Ein arabischer Gefangener wird kaum eine Anordnung einer Bediensteten akzeptieren. Wenn die gut sind, und die meisten sind sehr gut, unserer weiblichen Bediensteten, dann funktioniert das sehr gut. Und die Stimmung ist nicht so rau wie früher, eher eigentlich entspannt, und von daher hat man weniger ein Gefühl, es könnte gleich irgendwas Furchtbares passieren, viel weniger als vor dreißig Jahren.

Autorin

Das Strafvollzugsgesetz trat vor 30 Jahren in Kraft. Es sollte Schluss machen mit dem reinen Wegsperrern und den Gefangenen Perspektiven für ein straffreies Leben in Freiheit bieten. Etwa zu dieser Zeit, noch in den 70er Jahren, kam Matthias Müller aus der Untersuchungshaft nach Tegel.

Take 8 (Müller)

Das war der totale Unterschied zu der Untersuchungshaft. Und das war ein Akt der Befreiung. Also auch wenn es ein Gefängnis ist, aber man hat halt nicht mehr ganz so viele Türen vor der Nase. Und wenn man vorher 23 Stunden hinter einer Tür gesessen hat, und plötzlich geht es dann stundenweise locker zu, man kann miteinander reden, das war ein Schritt in die richtige Richtung.

Autorin

Matthias Müllers Gefängnisjahre liegen weit zurück, längst hat er sich eine neue Existenz aufgebaut. Er trägt in Wirklichkeit einen anderen Namen, seine Stimme wurde verändert, weil er heute nicht mehr als ehemaliger Gefangener identifiziert werden will. An die 12 Haftjahre in Tegel erinnert er sich dennoch gut. Vor allem, weil mit dem neuen Strafvollzugsgesetz, das 1977 in Kraft trat, eine neue Zeit in den Gefängnissen anbrach. „Das Leben im Vollzug“, so heißt es in § 3, „soll den allgemeinen Lebensverhältnissen soweit als möglich angeglichen werden“. Wie ist so etwas hinter Gittern und hohen Mauern möglich?

Take 9 (Müller)

Keine Ahnung. In der Praxis hat das nicht stattgefunden. Also wir haben uns – seinerzeit war ja das Strafvollzugsgesetz noch relativ neu und das hieß bis zu meiner Haftentlassung das neue Strafvollzugsgesetz – sehr darum bemüht, die Realität ins Gefängnis zu bringen. Wir haben 1980 einen Verein gegründet, der hieß, Verein zur Förderung des gesetzmäßigen Strafvollzugs. Der Name war Programm. Weil wir haben natürlich gesagt, was ist, ist nicht gesetzmäßig, und wir wollen, dass sich das ändert.

Autorin

Was tut die Anstaltsleitung für die Verwirklichung des Strafvollzugsgesetzes?

Take 10 (Lange-Lehngut)

Wir versuchen, das Leben hier dem Leben draußen anzupassen, was nicht durchgängig gelingt, weil die 5,60 Meter hohe Mauer um die Anstalt herum natürlich doch als Fakt normativ wirkt. Vieles läuft hier nach anderen Regeln ab als draußen, es gibt kein Bargeld hier, mit dem man einkaufen könnte. Man kann die Tageseinteilung sich nicht aussuchen, sondern man ist darauf angewiesen, auf bestimmte Abläufe, die man dann einzuhalten hat. Es gibt schon Künstlichkeiten, die man eigentlich nicht abändern kann. Gleichwohl versuchen wir, sobald wir Spielräume haben, das Leben dann hier doch ähnlich zu gestalten wie das Leben draußen.

Autorin

Es ist wichtig für die Gefangenen zu wissen, wie ihre weitere Zeit hinter Gittern aussehen wird. Haben sie eine Chance, in den offenen Vollzug verlegt zu werden, wo sie draußen arbeiten können und nur noch nachts in die Anstalt zurück müssen? Können Sie schon vorzeitig entlassen werden, nach Zweidritteln der eigentlichen Strafzeit, wie es das Gesetz unter bestimmten Voraussetzungen vorsieht? Welche Bedingungen müssen sie erfüllen? Diese Fragen soll ein Vollzugsplan beantworten, auch das steht im Strafvollzugsgesetz.

Take 11 (Lange-Lehngut)

Wir liegen da bei den Vollzugsplänen in der Größenordnung von 95 Prozent ungefähr. Die werden bei einer Mindestverbüßungsdauer von einem Jahr praktisch alle halbe Jahre fortgeschrieben, und das ist das, was glaube ich auch sehr viel für die Atmosphäre der Anstalt ausmacht, dass der Gefangene eigentlich sieht, einen Weg aufgezeigt bekommt, wie es für ihn weitergehen kann

Autorin

Das war nicht immer so. In den 80er Jahren, auch noch in den 90ern, mussten die Gefangenen dafür kämpfen, dass sie ihren individuellen Vollzugsplan bekamen; einen Plan, der auch mit der Entwicklung des Gefangenen in Einklang gebracht werden musste. Matthias Müller erinnert sich an seine Zeit in Tegel, in der er als Insassenvertreter aktiv war und so auch den Anstaltsleiter persönlich kennenlernte.

Take 12 (Müller)

Ich denke, das waren gute Begegnungen insofern, dass wir Streitkultur gelernt haben. Wir haben einander geachtet, wir haben einander ernst genommen in der jeweils anderen Position und wir hatten auch das Gefühl, wenn wir gute Argumente hatten, gab es zumindest eine Chance. Es gab nicht die Situation, dass wir Reibungen hatten und Differenzen, die nur über Macht abgewickelt wurden. Das hat es in anderen Anstalten gegeben, das ist aus anderen Bundesländern ganz fürchterlich dokumentiert, ich denke, insofern hatten wir mit Herrn Lange-Lehngut einen Anstaltsleiter, den man als Gegner ernst nehmen konnte, aber auch musste.

Autorin

Zunächst sehr zaghaft, dann jedoch immer offener habe Lange-Lehngut auf Anträge reagiert, auch Initiativen von außen zu erlauben, im Knast mit den Gefangenen Theater zu spielen oder Musik zu machen.

Take 13 (Müller)

Also es gab bis in die 70er und die 80er Jahre hinein Kultur nur insofern, dass es eine gemeinsame Rundfunkhöranlage gab, da konnte man die Lautsprecher einschalten oder nicht, man durfte auch Radios haben, aber das war eine ganz passive Geschichte. Die Anstalt hat es im Laufe der 80er und 90er Jahre gelernt, und ich muss sagen, das gereicht ihr durchaus zur Ehre, den Gefangenen eigene Gestaltungsmöglichkeiten zu geben über den reinen Freizeitgruppenbereich hinaus. Dass man also größere Organisationen auch zugelassen hat, auch Häuser übergreifend, nicht nur Sportaktivitäten, der berühmt berüchtigte Fußballplatz war immer möglich, sondern darüber hinaus auch Kulturaktivitäten zugelassen hat, die durch von außen kommende Initiative zwar in die Anstalt getragen, aber von der Anstalt eben auch zugelassen werden. Insofern gebührt das erste Verdienst den Ehrenamtlichen, die die Anstalt damit beglückt haben und das zweite natürlich auch, sukzessive hat der Anstaltsleiter zugegeben, ja das tut uns auch gut.

Autorin

Dieser Prozess habe recht lange gedauert, meint Matthias Müller. In den 80er Jahren sei es noch sehr schwierig gewesen, Veranstaltungen kultureller Art in die Anstalt zu bringen.

Autorin

Vor allem die Theatergruppe aufBruch um die Regisseure Roland Brus und Peter Atanassow hat hier Pionierarbeit geleistet. Inzwischen ist es für Anstaltsleiter Lange-Lehngut selbstverständlich, dass Theateraufführungen oder auch Konzerte in der Justizvollzugsanstalt Tegel stattfinden.

Take 14 (Lange-Lehngut)

Was für mich ausgesprochen überraschend und erfreulich ist, die Leute, die Männer, die sich an anspruchsvollen Theaterprojekten beteiligen, wie die sich entwickeln dabei. Man muss sich ja auch mal vorstellen, jemand, der hier eine längere Zeit zu verbringen hat, und der auch vorher in seinem Leben weder in der Schule noch in der Berufsausbildung oder im Elternhaus viel Erfolg hat erleben können, merkt auf einmal, dass man ihm applaudiert. Das ist für ihn ein unheimlich wichtiges Erlebnis, das er von draußen gar nicht kennt, das ihm aber wichtig ist. Ich werde hier wahrgenommen, man anerkennt meine Leistung, ich habe auch was zustande gebracht, ich habe nämlich eine schwierige Rolle gelernt, und von daher ist das glaube ich eine ganz wichtige Maßnahme auch zur Erreichung dessen was wir erreichen wollen, nämlich die Leute zu befähigen, nach der Entlassung nicht mehr das zu machen, was ihn in die Anstalt gebracht hat. Es hat noch einen zweiten Aspekt, wir machen ja diese Theaterprojekte auch für Zuschauer, die von draußen kommen, die nicht aus dem Gefängnis kommen. Und ich finde, es ist ganz wichtig, dass jemand, der sonst nichts mit Knast zu tun hat, hierher kommt und sich das anguckt und sagt, Mensch, die machen ja auch Sachen, die ganz erstaunlich und toll sind.

Autorin

Kulturveranstaltungen in Tegel sind zwar selbstverständlich geworden, sie machen aber nicht den Alltag des Leiters aus. Dazu gehören Besprechungen, Planungssitzungen, Aktenstudium.

Take 15 (Lange-Lehngut)

Ich amüsiere mich immer, wenn ich in einem amerikanischen Krimi dann den Anstaltsleiter sehe, dann denke ich, um Gottes willen, so bist du ja Gott sei dank nicht, oder vielleicht ist es schade, dass du nicht so bist. Also, das was man sich so vorstellt, dass der Anstaltsleiter nun der große Herrscher wäre, der die Entscheidungen in großer Einsamkeit trifft, die jeden Gefangenen betreffen, so ist die Situation hier bei uns Gott sei dank nicht, wir haben schon beinahe vor 30 Jahren die meisten Entscheidungskompetenzen auf die Teilanstaltsleiter delegiert, was auch völlig richtig war, weil ich natürlich hier in der Etage die Probleme der Gefangenen viel weniger kenne als die Kollegen vor Ort.

Autorin

Der Anstaltsleiter hat nur dann mit den Inhaftierten direkt zu tun, wenn er eine Vollzugskonferenz abhalten muss.

Take 16 (Lange-Lehngut)

Nämlich immer dann, wenn ein Gefangener schon mal Lockerungen hatte, sei es hier, sei es in einer anderen Anstalt, und dann eine Straftat begangen hat, dann muss er den Weg über meinen Konferenzraum machen, um wieder zu Lockerungen zugelassen zu werden. Aber ich gehe auch sehr viel durch die Anstalt und lasse mich dann von allen Gefangenen ansprechen und sage, ich kümmere mich um Ihr Anliegen, verspreche Ihnen nicht, dass ich so entscheiden werde, wie Sie das gerne mögen, aber ich kümmere mich darum, dass darüber gesprochen wird und da entschieden wird.

Atmo-Take 3 Schlüssel, Schritte Anstaltsleiter in der Zentrale, Geräuschkulisse
(Ab ... „ich gehe auch sehr viel durch die Anstalt“ unter den Text, dann unter den Autorinnen-Text)

Autorin

In der Justizvollzugsanstalt Tegel sind zurzeit mehr als 1700 Männer untergebracht. Das sind zu viele, denn es gibt nur 1570 Haftplätze. Die Überbelegung hat zur Folge, dass Männer zu zweit in kleinsten Zellen untergebracht sind. Das führt zu Aggressionen. In der Senatsverwaltung für Justiz nimmt man das Problem ernst.

Take 17 (Meinen)

Die Berliner Gefängnisse sind überfüllt, sie sind seit längerem überfüllt, die Tendenz ist leider Gottes steigend, und wir sind an einem Punkt angelangt, wo wir nur noch sehr, sehr wenig Spielraum haben. Wir nutzen diesen Spielraum, wo es eben geht, indem wir versuchen, noch durch Umbaumaßnahmen gewisse Kapazitäten zu schaffen. Und wir wollen natürlich die JVA Heidering jetzt zeitnah in die Planungsphase und in die Fertigstellungsphase bringen. Das ist der schon seit langer Zeit geplante Neubau in Großbeeren in Brandenburg.

Autorin

Gero Meinen, Leiter der Abteilung Strafvollzug in der Senatsverwaltung für Justiz. Der Neubau soll mit 650 Plätzen den Tegeler Vollzug entlasten. Darüber hinaus wird überlegt, wie die Haftzeiten verkürzt werden können.

Take 18 (Meinen)

Dass die Gefangenen, wenn sie denn einen Antrag auf eine Zweidrittel-Entlassung stellen, möglichst gut eben auch vorbereitet sind für die richterliche Entscheidung, für eine positive Prognose. Da laufen im Moment sehr intensive Diskussionen, insbesondere mit der JVA Tegel, aber auch mit anderen Berliner Anstalten, wie man das voranbringt. Ein Instrument letztlich, um die Gefängnisse von den Gefangenenzahlen zu befreien in Anführungszeichen, ist dieses Instrument aber nicht, auch wenn man dort wie gesagt immer besser werden kann.

Autorin

Der promovierte Jurist kennt die Justizvollzugsanstalt Tegel auch von innen, denn zwei Jahre war er dort als Vollzugsleiter tätig, in enger Zusammenarbeit mit dem Anstaltsleiter.

Take 19 (Meinen)

Herr Lange-Lehngut ist in meinen Augen der ideale Anstaltsleiter für so eine große Anstalt. Er war in der Lage, Rahmen zu setzen, Linien aufzuzeigen, die seinem tief verwurzelten humanistischen Grundverständnis entspringen sind. Es war immer klar, wo er stand, auch wenn er sehr selten dort sehr genaue oder sehr deutliche Worte zu gefunden hat. Er hat diese Position des Anstaltsleiters ausgefüllt durch seine Person, seine Menschenfreundlichkeit war überall zu spüren in der Anstalt. Und es gibt einen Satz von ihm, der ist glaube ich sehr, sehr wichtig, er hat immer gesagt, jeder Mensch muss eben eine zweite Chance bekommen, und das hat er nicht nur eben so daher gesagt, wie man es ja leicht tut, sondern das war das, was in der Anstalt jeden Tag gelebt worden ist.

Autorin

Diese Grundhaltung Lange-Lehnguts kommt auch direkt bei den Gefangenen an, davon ist Gero Meinen überzeugt.

Take 20 (Meinen)

Herr Lange-Lehngut hat regelmäßig seine Gänge durch die Anstalt gemacht. Er ist ansprechbar für jeden Gefangenen, selbstverständlich kann man bei 1600, 1700 Gefan-

genen nicht jeden kennen. Bloß ich denke, er ist wirklich ein Anstaltsleiter gewesen, der nicht hoch oben über allem sitzt, sondern auch tatsächlich wusste, was in den einzelnen Bereichen geschieht, sich mit den Gefangenen auseinandergesetzt hat, sich mit den Bediensteten auseinandergesetzt hat, er war eben einfach präsent in dieser großen Anstalt.

Atmo-Take 4 (Schlüssel, Schritte, Geräuschkulisse, Stimmen von Gefangenen und Lange-Lehngut)

Ab „sich mit den Gefangenen auseinandergesetzt hat“ unter den Text, freistehen lassen, dann unter dem Autorinnentext noch stehen lassen

Autorin

In Deutschlands größtem Knast sitzen Männer aus 62 verschiedenen Nationen; Räuber, Sexualstraftäter, Drogenhändler, Mörder. Aggressionen und Drogenmissbrauch bleiben nicht aus. Trotzdem kam es in den letzten Jahren nur selten zu Skandalen.

Take 21 (Lange-Lehngut)

Das liegt daran, dass die Gefangenen auf der einen Seite sehen, sie haben Chancen für die eigene Entwicklung, so soll das auch sein. Auf der anderen Seite haben wir mehr als vor dreißig Jahren sensible Bedienstete, die ein Gespür dafür haben, es könnte was losgehen und nicht erst abwarten, bis was passiert ist, und dann dazwischen zu gehen. Also natürlich gab es hier schon ganz üble Sachen. Ich erinnere mich, dass hier mal in den 80er Jahren ein Gefangener in Zusammenhang mit Drogengeschäften erstochen worden ist. Aber wenn Sie die Klientel betrachten und die Vorbelastungen, die die meisten von ihnen mitbringen, passiert Gott sei dank oder Dank den Bediensteten der Anstalt relativ wenig.

Autorin

In den letzten 25 Jahren hat sich tatsächlich einiges getan in der Justizvollzugsanstalt Tegel. Weibliche Bedienstete auf den Stationen haben die Stimmung merklich entspannt. Langzeitsprechstunden, die Eheleuten gewährt werden, sorgen dafür, dass Beziehungen bestehen bleiben können, Familien nicht zwangsläufig kaputt gehen. Sinnvolle Freizeitbeschäftigungen helfen den Gefangenen, Depressionen zu überwinden oder Aggressionen abzubauen.

Der Ausblick des scheidenden Anstaltsleiters Klaus Lange-Lehngut in die Zukunft ist jedoch alles andere als optimistisch. Die öffentliche Debatte um Haftverschärfungen zeigt Wirkung. Schon jetzt werden Vollzugslockerungen, die für die reibungslose Entlassung in die Freiheit so wichtig sind, immer seltener gewährt. Das hat sicher damit zu tun, dass immer weniger Beamte für immer mehr Gefangene zuständig sein müssen. Denn überall wird gespart, also auch im Vollzug. Seit Inkrafttreten der Föderalismus-Reform liegt der Strafvollzug in der Gesetzgebungskompetenz der Länder. Das, fürchtet Lange-Lehngut, macht die Sache nur noch schlimmer.

Take 22 (Lange-Lehngut)

Es wird darum gehen, auch unter dem Druck der Finanzminister, Leistungen abzubauen. Es wird Länder geben, in denen bestimmte Instrumente, die jeder Vollzugspraktiker für wichtig hält, dann nicht mehr vorhanden sein werden, einfach weil sie Geld kosten. Oder auch, weil die Medien da etwas skandalisieren, was gar nicht skandalös ist. Und da wird es schon einen Fleckerlteppich unterschiedlichster Art geben, und ich glaube, insgesamt besteht eher die Gefahr, dass die Aufgaben des Vollzuges nicht mehr so wahrgenommen werden können, wie sie es jetzt noch werden.

Autorin

Vor allem die Vorbereitung auf die Freiheit könnte auf der Strecke bleiben. Gefangene, die jahrelang nur weggesperrt werden, finden sich nach der Haftentlassung nur schlecht zurecht und werden leichter rückfällig. Dieser Kostenfaktor jedoch wird leicht in der Öffentlichkeit übersehen.

Take 23 (Lange-Lehngut)

Man muss immer noch mal deutlich machen, wir verstehen uns nicht als Hotel, in dem es darauf ankommt, für Wellness zu sorgen. Wir sind ja gerade nicht darauf aus, dass unsere Kundschaft häufig wiederkommt. Wir sind ja froh, die nicht wieder zu sehen. Wir machen das Ganze nur, natürlich auf der Grundlage der Würde des Einzelnen, nur, um sicher zu stellen, dass die Leute nicht wieder Straftaten begehen, wenn sie entlassen sind. Und Straftaten bedeuten Kummer, Leid, Sorgen, materiellen Schaden, den wir hier mit unserer Arbeit zu verhindern suchen und damit glaube ich leisten wir eine ganz besonders wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe, die aber von vielen eben nicht so gesehen wird.

Autorin

Klaus Lange-Lehngut geht jetzt in den Ruhestand und gibt die Anstaltsschlüssel zurück.

Take 24 (Lange-Lehngut)

Ich kann mir auch ein Leben ohne Schlüssel vorstellen.

Autorin

Mehr als 25 Jahre hat er die Justizvollzugsanstalt Tegel geleitet.

Take 25 (Lange-Lehngut)

Ich glaube, jetzt bin ich der Dienstälteste hier. Einer sagt immer noch, wenn ich den treffe, wir haben dasselbe Dienstalder, wir sind genauso lange hier, ja, aber das sind ganz wenige Fälle.
